

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate

aller Art werden in der
Steinbühnen-Verlags-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zm. Exp. Wallfischgasse 10;
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oppell, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
stätte 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Gumbert, Frank-
furt am Main, Babel und
Paris.
Der Raum einer einze-
ligen Annonce kostet beim
einmaligen Einrücken 7 kr.
bei 2 Malen 6 kr., bei 3 Malen 5 kr.
bei 4 Malen 4 kr., bei 5 Malen 3 kr.

Ersteinst
anßer der Sonn- und
Festtage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhäuser's Erben;
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; Cde der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 210.

Sermannstadt, Samstag am 10. September 1881.

96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. September.

Die Times prognosticirt der bevorstehenden Kaiser-Entrevue die beruhigendsten Resultate: kein neuer Krieg, keine neuen Allianzen, keine neue Politik. Europa dürfte nach der Entrevue ziemlich dasselbe sein, wie früher. Der Standard führt dagegen aus, Deutschland werde Aus-land zwei Bedingungen stellen: nämlich von jeder feindseligen Haltung gegen Oesterreich abzustehen und den Panславismus aufzugeben.

Der polnische Schriftsteller R a z a j e w s k i, welcher bekanntlich im vorigen Jahre sein 50jähriges Schriftsteller-Jubiläum feierte, und bei dieser Gelegenheit zahlreiche Ovationen aus allen Landesheilen empfing, äußerte sich über die politische und gesellschaftliche Erhebung des polnischen Elements in der Provinz Posen in folgender keineswegs schmeichelehaften Weise:

Im Königreich Polen gibt es kein Haus, welches nicht auf mehrere Blätter abonniert, die Leben in dasselbe bringen und es mit der Welt verbinden; in Galizien gibt es kein Haus ohne Equipage, Dienerschaft, gute Küche und Winkler, aber Häuser ohne Zeitungen existiren dort sehr viele. Es ist möglich, daß dort allmählig das Interesse gewakt wird und daß der Fortschritt gewiß ist, während im Großherzogthum Posen nur der sprechliche Verfall bemerkbar ist. Ein adliges Haus, welches dort den „Kurzer“ hält, hält ihn nur deswegen, um nicht den „Oziennik“ zu halten und umgekehrt. Eine mit religiösen Vorurtheilen verdrängte Politik zerlegt die Gesellschaft und raubt den öffentlichen Blättern Ansehen und Einfluß. Daher ist auch im Laufe der letzten Jahre das Großherzogthum ruiniert und bankrott geworden. Nicht bloß das Land wird an Deutsche verkauft, auch unsere alte Ehrlichkeit, das alte Schamgefühl und die Ehen vor der öffentlichen Meinung schwinden inmitten dieser Niederlagen immer mehr.

Die polnische Presse theilt diese Philippika ihren Lesern mit, und macht, je nach ihrem Standpunkte, Bemerkungen zu derselben. Wenn R a z a j e w s k i, bemerkt hierzu die „Pol. Pr.“, vielleicht auch etwas zu schwarz die Verhältnisse in unserer Provinz betrachtet, so läßt sich doch wohl nicht leugnen, daß er in vieler Beziehung Recht hat.

Bei dem Bankette im Pansieur hielt G a m b e t t a am 6. d. eine Rede, deren Ausführungen hauptsächlich vergangener erinnern, welche selbst bei den unerschrockensten Gegnern der Republik die nationale Fieber-gezeiten machte, er wolle lieber von den für die Republik neurobernten Bezirken sprechen. Gambetta wies hierauf die Falschheit des Tages nach, daß das Volk sich nur um Geschäfte und nicht um Politik kümmern solle. Gerade weil die Geschäfte besser gehen, sei es erwiesen, daß die Politik Frankreichs besser geführt werde. Am wichtigsten ist die folgende Stelle, wo sich Gambetta neuerdings als Freihändler erklärt: „Ich glaube, die Zeit sei für alle Welt gekommen, daß das ökonomische und commerciale Regime des Landes in Beziehung zu den anderen Großmächten fixirt werde. Meine Ueberzeugungen haben nicht gewechselt. Ich halte euch für stark, erhabener, kühn, erprobter und weise genug, um mit den anderen Nationen die Concurrenz aushalten zu können, folglich hoffe ich, daß die Verträge, welche die Freiheit des Verkehrs mit den Völkern feststellen, binnen kurzer Frist abgeschlossen sein werden.“

Der Ausfall der französischen Wahlen hat das Cabinet Ferry sichtlich ermuthigt, den eheligen Plänen Gambettas Widerstand zu leisten. Ferry hat die ausdrückliche Erklärung abgegeben, in dem Ausfall der Wahlen läge die Regierung ein Vertrauensvotum für sich. Ferry will es also zum Kampfe mit Gambetta kommen lassen und die Organe des

Rechten nehmen die Note schon höher, der radicale Ton wird wieder mehr forciert und das Wahlprogramm der Gambettisten in Belleville für die kommende Nachwahl geht sehr erheblich über das erste Programm Gambettas hinaus. Man darf daher ungewöhnlich bewegten Sessionen entgegensehen, wenn es Ferry nicht gelingt, mit Gambetta schließlich doch noch ein Convenio abzuschließen. Im Augenblick hat Gambetta sich thatsächlich zwischen zwei Stühlen niedergelassen, d. h. Stuhl des Präsidenten der Deputirtenkammer, den ihm Brisson wegnimmt, und dem Stuhl des Ministerpräsidenten, den Herr Ferry eben mit einem hörbaren Knack unter Gambetta, der sich eben darauf niederlassen wollte, an sich herangezogen hat. Gambetta bereitet eine große agitatorische Rundreise vor und sein Verfolger R o s e n f o r t hetzt ihm alsbald den Weg an, er fahre mit der angälischen Beweglichkeit einer vergifteten Wette umher. Ob ein Ministerium, dem Gambetta in offener Opposition gegenübersteht, lebensfähig wäre, wird bis jetzt noch bezweifelt. Das letzte Wort in der Sache scheint uns daher noch nicht gesprochen.

Der afrikanische Feldzug kann verhängnisvoll für Gambettas Ehrgeiz werden. Die ungeheure Ausdehnung des afrikanischen Operationsgebietes und die Zerplitterung der gegnerischen Kräfte in diesen unwirthlichen Wüstenen bedingt, wenn der Widerstand derselben gebrochen werden soll, eine unsagbar mühsame Detailarbeit des Kleinkrieges, dessen Anstrengungen außer aller Verhältnisse mit dem zu erzielenden Erfolge stehen. Während dieser Zeit und noch viele Monate lang, nachdem der letzte Jünglingshaufen um Aman gebeten und sich unterworfen hat, wird nahezu ein Drittel der unter den Fahnen befindlichen französischen Streitkräfte in Nordafrika engagirt bleiben und dadurch Europa vor der Besorgnis begagert halten, Gambetta könne die Oberbürger Rede in vollem Ernst zu seinem Ministerprogramm machen.

In einer am 6. d. abgehaltenen Konferenz der Delegirten der Bondholders mit den Bankiers von Calata zeigten die Contractanten für die sechs indirecten Steuern verhängnisse Dispositionen. Principiell wurde zugelassen, daß der den Bankiers zukommende Annuitätsbetrag reducirt werde; die Höhe der Herabminderung wurde jedoch noch nicht festgesetzt. Die Bankiers haben in spontaner Weise angeboten, die Zinsen für die Schuldforderungen von 8 auf 5 Percent zu reduciren, was in seiner Gesamtheit ungefähr 200,000 türkische Lires zu Gunsten der Bondholders repräsentirt.

Chilenische Drahtberichte melden, daß der Erzbischof, der oberste Gerichtshof und das Oertribunal von Lima die Regierung von Garza Calderon anerkannt haben. Die Stadt Lima hat an den Congreß die Bitte gerichtet, einen Waffenstillstand bezügl. Zurückziehung des chilenischen Besatzungsheeres zu unterhandeln. Andererseits haben peruianische Streitkräfte weiter Feindseligkeiten zur Folge gehabt, indem sie den chilenischen Dampfer „Toro“ in Huacho zum Sinken brachten, und ein ähnliches Boot hätte den bekannten Monitor „Quascar“ getroffen, wenn nicht der Plan durch die Wachsamkeit der Chilenen vereitelt worden wäre.

Die Zweitaiser-Begegnung.

Berlin, 7. September.

Wohl selten hat eine Nachricht mit solcher Gewalt der Ueberraschung gewirkt, wie diejenige, welche von der unmittelbar bevorstehenden Begegnung des deutschen und russischen Kaisers zu melden mußte; noch seltener mag sich die öffentliche Meinung in ihren maßgebendsten Factoren mit gleicher Einmüthigkeit zustimmend äußern, als es diesem vorachmittigen Ereigniß des Tages gegenüber der Fall ist. Was in Petersburg und Gatschina in längerer Zeit vor sich gegangen, ist bekannt: Die

fanatischen Vertreter des Panславismus mit ihrem Haß gegen Deutschland glaubten den Teufel durch Belzjub austreiben zu können und empfahl. als Axiom zur Befestigung des Nihilismus die Rückkehr Rußlands zu seiner „nationalen Eigenart“, d. h. zur kirchlichen und politischen Reaction, von welcher die schwersten Verwicklungen mit dem deutsch-österreichischen Interessenbunde ungetrenntlich bleiben müßten.

Ob der Czar selber die drohende Gefahr rechtzeitig erkannte, oder ob ihn die freimüthigen Vorstellungen des Kaisers Wilhelm, seines Großvater, auf dieselben aufmerksam machten, jedenfalls kann die Entrevue in Westpreußen als erfreuliches Symptom beginnender Eintracht am nordischen Hofe gelten. Ein wesentlicher Antheil an der neuen Wendung gebührt, wie man glaubwürdig erfährt, dem König von Dänemark, der erst in diesen Tagen das Hoflager von Gatschina verlassen. Wenn von einer Seite, deren Sympathien sich Deutschland sonst eben nicht zu erfreuen hat, die Hindernisse für eine Wiederannäherung der großen Nachbarreiche aus dem Wege geräumt werden, so ist damit wohl der wichtigste Beweis erbracht, daß diese Wiederannäherung geradezu von den Lebensinteressen Rußlands geboten ist.

In unserer reichshauptstädtischen Reichsregierung und insbesondere dem Fürsten Bismarck nachstehenden Kreisen zweifelt man nicht, daß die Tage Gatschieffs gezählt sind und daß die Entfremdung des unheimlichen Mannes als erste Frucht der Entrevue eine Gewähr besserer Beziehungen für die Zukunft bilden wird. Daß die Nachricht von der Kaiserbegegnung, die übrigens nicht in Danzig, sondern in dem nahegelegenen Neufahrwasser stattfand dürfte, eine Fluth begleitender Gerüchte hervorgerufen hat, kann nicht überraschen. Wir nehmen unter gebührender Reserve von dem bemerkenswertheiten derselben Act, wonach es nicht ausgeschlossen ist, daß auch Fürst Bismarck an der Entrevue theilnimmt, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß Kaiser Alexander III. von Herrn Giers begleitet sein wird.

Gewiß würde durch die Heranziehung des deutschen Reichskanzlers erst der bevorstehenden Zusammenkunft beider Monarchen ein hochpolitischer Complex angeklummt werden. Es wird sich nicht um die Beziehungen Deutschlands zu Rußland handeln. Auch für Rußland selbst würde der Rückschlag auf die innere Politik ein vorausichtlich günstiger werden. Daß die dortigen Zustände ungeund und unhaltbar sind, ist, wie es scheint, jetzt auch dem Czaren völlig klar geworden. In den letzten Wochen zeigte die politische Magagnadel ein unaufhörliches Schwanken, ein Zittern und Beben, das unverkennbar auf das Vorhandensein starker magnetischer Störungen deutete. Diese steten Schwankungen und Wandlungen traten in den Erklärungen der höchsten Kreise fortgesetzt zu Tage. Jede Stunde bringt neue Entscheidungen und neue Ernennungen. Wer gestern noch in der vollen Sonne der allerhöchsten Gnade sich behaglich dehnte, ein vielbeneideter Mann selbsten Vertrauens war, wird morgen in Aht und Bann erklärt. Kein Mensch, auch der Mächtigste nicht, steht in dem gegenwärtigen Rußland auf festem Grunde und der sache Wechsel kaiserlicher Huld trifft nur zu häufig gerade solche Personen, deren Stellung man vordem keiner Erschütterung für fähig hielt. Noch freilich strahlen einzelne Sterne in ungetrübttem Glanze, noch sind sowohl der Czarewitsch des Kaisers, wie der Graf Ignatjew und der Panlawistenhauptling Katoß, die Helden der kaiserlichen Kunst.

Bei allem faszinirenden Reiz dieser czarischen Wandelgestirne neigen sich aber doch die süßen Tage der Herrschaft ihrem Ende zu und man kann sich darauf gefaßt halten, eines Tages das bismarckfreundliche Antlitz des Grafen Peter Schuwalow durch die Bildsäule der Petersburger dissolving views austauschen zu sehen, während der jetzige Minister des Innern mit wuthentstellten Mienen im Nebel versinkt. Der Sieg der

Genilleton.

Die Einsiedlerin von Caumont.

Historische Erzählung von Georg Köberle.
(5. Fortsetzung.)

Claudius, zwischen Furcht und Hoffnung umhergeschauelt, versprach seiner mütterlichen Freundin Alles, ob er noch Herr seiner Gefühle bleiben könne. Jedoch verbrachte er diesen und den nächstfolgenden Tag, ohne sich weiter auffällig zu zeigen. Da indes Mathilde von dem Vorgefallenen auch den alten Armand unterrichtet hatte, und man die gemeinschaftliche Abreise schon auf den dritten Tag in Aussicht gestellt hatte, so schien Alles nach Wunsch zu enden. Bald aber zeigte es sich, daß der Eintritt in den Mornay'schen Gesellschaftskreis viel leichter gewesen war, als jetzt der plötzliche Austritt aus demselben gemacht werden sollte. Gräfin Sabina v. Mornay gerieth, als sie von der beabsichtigten Abreise ihrer Verwandten hörte, außer sich vor Bestürzung. Sie hatte schon vorher für die nächsten acht Tage eine Reihe von Festlichkeiten zu Ehren der neuen „Königin der Salons“ angeordnet; die seine Welt von Paris war bereits zu diesen Festlichkeiten eingeladen worden und die prunkstüchtige Gastgeberin versicherte jetzt, daß solch' eine fluchtähnliche Abreise vor der Zeit für sie selbst in höchem Grade trübselig wäre und von ihr nie mehr verziehen werden könnte. Sie versetzte ihre Drohungen weiltung unter schmeichelehaften Complimenten, welche geeignet waren, sowohl Mathilde, als den alten Armand deutlich zu zeigen, wie wenig ein auffallend reiches Ver-schwunden die gewünschte Wirkung hervorbringen vermöchte. Mehr gezwungen als freiwillig beschloßen also Beide, mit dem Brautpaare noch länger zu bleiben. Daß sie auch durch augenblickliche Abreise einen ganz offenen Privatrathe von Brons jetzt nicht mehr hätten ausweichen können, war ihnen durch die verblühten Anekdotten der Gräfin Mornay voll-

kommen klar geworden. Sie sahen daher nicht ohne Bangen der drohenden Kritik entgegen.

Brons seinerseits verdoppelte fortan seine Galanterien, während Anna nun immer zurückhaltender wurde und bald in seiner Nähe eine auffällige Angst und Wellommenheit zeigte, so daß ihre steigende Abneigung gegen diesen überzähligen Freier endlich keinem unbefangenen Zuschauer mehr verborgen bleiben konnte.

Nur Brons selbst schien den unartigen Charakter der Rolle, die er hier spielte, entweder nicht zu bemerken, oder nicht bemerken zu wollen. Vielleicht glaubte er, daß die einzige Schwierigkeit für ihn nur in der Gegenwart des begünstigten Nebenbuhlers bestehe; vielleicht hoffte er, diesen bald entfernern zu können; vielleicht auch war er jetzt schon entschlossen, durch hartnäckige Consequenz und nöthigenfalls selbst durch Anwendung von Gewaltmitteln den Besitz der Angebeteten zu erzwingen. Wenigstens ließ er schon jetzt den jungen Escars durch die Gräfin Mornay das Com-mando über ein viele Meilen von Paris entfernt stationirtes Regiment anbieten, um denselben hieher zum freiwilligen Verzicht auf Anna's Hand zu bewegen und für das Opfer zu entschädigen.

Claudius v. Escars wies diesen Antrag mit aufbrausendem Un-willen zurück. Welchen Werth konnte auch für ihn das Commando über ein paar hundert Soldaten haben; für ihn, der nicht gegen ein Königreich das Glück vertauscht hätte, auf immer der Dame anzuhören, welche die heitere Gespielin seiner glücklichen Kindheit gewesen war!

War er ja doch durch natürliche Anlagen und Erziehung ohnehin mehr für ein ruhiges Stillleben geeignet, als zur Leitung eines Haußens kriegerischer Abenteuer! Hatte er doch durch die Erfahrungen seines Vaters nichts weniger als vortheilhafte Begriffe von beglückendem Schimmer einer öffentlichen Laufbahn erhalten! Konnte ihm doch sogar Brons selbst, welcher damals bei Hofe hart an den Grenzen der Ungnade stand, als ein Beispiel für die Gefährlichkeit des Kriegerhandwerkes und solcher Aus-zeichnungen dienen, die nur Reiz für ehrwürdige Herzen haben!

Als Claudius von der Unterredung mit der Gräfin Mornay in sein Zimmer zurückkehrte, fand er auf dem Tische einen an ihn gerichteten

Brief, dessen Adresse von einer ihm unbekanntem Hand geschrieben war Neugierig und häufig riß er das Couvert auf. Der Brief war von Brons selbst und enthielt unter freundlicher Zusicherung hoher Protection eine Wiederholung des soeben abgelehnten Antrages.

Ermüdet warf Claudius das Schriftstück in's Feuer und erging sich in Vermüthungen über die schlängelartige Freundschaft der Mornay, deren Intriguen er Brons Zudringlichkeit zuschrieb. Bald jedoch wich sein aufwallender Zorn einer gelassenen Ueberlegung. Er vergegenwärtigte sich den Einfluß, welchen seine Freundin durch ihre Verbindungen mit den ersten Häusern von Paris besaß. Er dachte an Brons' überlegene Stellung und gelangte so allmählig zur Ueberzeugung, daß man wohl nicht bloß bei diesen Anerbietungen stehen bleiben würde. Mit welchen Waffen aber konnte er sich des Anbranges wehren, wenn Brons das Ansehen, dessen er noch genos, in voller Strenge gegen ihn geltend machte? Bei dieser Frage an sich selbst, tauchte in seinem Herzen plötzlich ein Gedanke auf, über den er vor Freude hoch empor hüpfte. „Ja“, rief er jubelnd, „so rette ich mich und sie vor seinen Nachstellungen. Während sein Herz keiner edlen Anwendung fähig, so würde er auch den Wunsch, sich mit mir glücklich abzufinden, nie gegen mich geäußert haben. Ich wende mich an seine Großmuth, ich gehe zu ihm, um die Bitte auszusprechen, daß er unsere Verbindung nicht weiter fördern möge.“

Der Reichthümliche, der nicht bedachte, daß Brons Leidenschaft für das Fräulein bereits mächtiger war, als der wahrcheinliche Eindruck einer so zarten Denkungsart. Der bedenkliche Schritt konnte gar leicht die Hartnäckigkeit des Nebenbuhlers auf's Gefährlichste steigern. Doch ein edles und gefühlvolles Herz läufl sich gern unter den Eingebungen der Liebe, welche eine Bundesgenossin der Jugend ist. Wer ihren Einfluß empfindet, der hält auch alle Anderen der edlen Empfindungen fähig, für die er selbst empfänglich ist.

Ohne seinem Vater oder seiner Pflegemutter über den gefaßten Beschluß die geringste Mittheilung zu machen, ohne zu befragen, daß dieser Entschluß in völligem Widerspruch mit den erhaltenen Warnungen und Rathschlägen stand, warf Claudius den Mantel um seine Schultern und

westeuropäischen Gestalt, den alle gebildeten Klassen herbeiziehen, wäre damit allerdings noch nicht entschieden, aber es würde dort doch allgemein als eine Wendung zum Besseren aufgenommen werden, wenn Kaiser Alexander III. seine jetzigen Berater mit Leuten à la Schuwaloff vertauschen wollte. Dann wäre endlich auch die Stunde gekommen, in der diesen den Staatskörper lähmenden ewigen Schwankungen, dem unsicheren Tappen, Bangen und Hängen ein Ziel gesetzt wäre. Wie soll der gemeine Mann in Russland Vertrauen zu einer Regierung erlangen, die morgen vernichtet, was sie gestern als gut und nützlich angeordnet hat? Wie kann die Armee Vertrauen zu ihren Führern haben, wenn man diese wechselt wie einen Handschuh, wenn der über jeden Tadel erhabene Kriegsgewaltige General Stobeleff statt verdienter Beförderung der kaiserlichen Ungnade verfallt, wenn ein in lockerem Hofleben groß gewordener, jeder ernstlichen Arbeit entwöhnter Großfürst in eine der höchsten Stellen der Armee befördert wird, nur weil er der Bruder des Czaren ist? Und was soll das selbe Herr dazu sagen, daß man einem anderen Prinzen, dem Großfürsten Nikolaus erläßt, um ihn nach kaum fünf Monaten zurückzurufen, um ihn sachtisch, wenn auch nicht nominal, in seine vorige Stellung wieder einzusetzen? Sollte der Besiegte von Plewna in Wahrheit der Mann sein, die traditionelle Fühlung der kaiserlichen Dynastie mit der Armee wieder aufzunehmen? Noch schlimmer als alle diese Fälle aber ist die Affaire Boris-Melkoff. In der vielgeschmähten Türkei kann nicht schlimmer mit einem Großwürdenträger verfahren werden, als es hier mit einem der patriotischsten und verdienstlichsten Männer des Czarenreiches geschieht.

Es mag endlich dem wohlmeinenden, aber voreingenommenen und unbeugbaren Geiste des jetzigen Herrschers doch zum Bewußtsein gebracht werden, wie sehr die bisher geübte Sultanswirtschaft dem Ansehen der russischen Regierung und des russischen Staates Eintrag thun muß. Hat er schon von seinen Schwiegervätern und seiner überaus feinfühligem Gemüthlichen Andeutungen genug erhalten, die ihm zum Nachdenken über das bisherige Verfahren brachten, so mag es vielleicht der hohen Weisheit und Autorität seines Großvaters, des ehrwürdigen Kaisers Wilhelm, gelingen, ihn völlig umzustimmen. Niemand hat hierzu mehr Recht und Beruf, als unser Kaiser. Denn mehr wie jeder andere Fürst hat er sich in strenger Zucht des Körpers und Geistes geübt, mehr wie jeder andere hat er sich selbst zu besorgen und den Versuchungen aller Art, die an ihn herantraten, zu widerstehen gewußt. Von ihm kann Kaiser Alexander III. lernen, was es heißt, Staat und Staatsraison über alle persönlichen Eindrücke und Reizungen zu stellen. Im Interesse des russischen Volkes und seines Herrschers, der Ruße Europas, der Beziehungen Russlands zu Deutschland und Oesterreich wäre eine entschiedene Wendung der russischen Politik lebhaft zu hoffen. Nur eine Zeit großer Reformen kann Russland der drohenden, sozialen Gefahr entziehen und es zu einem nützlichen Gliede der europäischen Nationalstaaten zu erheben. Wenn die bevorstehende Zusammenkunft beider Kaiser an der Spitze grüner Strände dazu beitragen sollte, eine solche Wendung anzubahnen, dann würde ihr in der Geschichte der Entree des neunzehnten Jahrhunderts eine der ersten Stellen gesichert bleiben.

Ungarn.

Agram, 7. September. Meldung der „Ung. Post“: Heute wurde das Wahlmanifest der unabhängigen Nationalpartei, recte Wragovics-Partei, veröffentlicht. Dasselbe ist sehr schwülstig gehalten und sucht die Leere des Inhalts mit einem Wortschwall zu bemänteln. In seinem wesentlichen Theile sagt das Wahlmanifest, daß die Partei auf dem Standpunkte des bestehenden Gesetzes fußt, daß sie bestrebt sein werde die Integrität der Königreiche Croatien, Slavonien, Dalmatien und Bosnien, sondern nichtig herbeizuführen. Es fordert, daß die Bedingungen für eine wahre, nicht bloß Scheinautonomie geschaffen werden, daß der Status vom ungarischen Minister-Präsidenten unabhängig sei, daß die Vertretung dieser Königreiche gegenüber Ungarn und den anderen Ländern der Monarchie entsprechend geregelt werde, daß bezüglich der finanziellen Gemeinlichkeit mit Ungarn zweckentsprechende Reformen durchgeführt werden, um dem Lande Garantien gegen das Uebelwollen und die Eifersüchlichkeit der Bundesgenossen zu verschaffen. Endlich Reformen bezüglich der Gesetzesbestimmungen im Handels- und Communicationswesen, sowie der Verwaltung der in Croatien gelegenen Staatsgüter. Das ganze Wahlmanifest macht trotz allen Phrasenflümmels den Eindruck, daß Wragovics und Genossen auch auf Grund der unveränderten Ausgleichsbestimmungen sofort bereit wären, die Regierung wieder zu übernehmen.

Wien.

Wien, 7. September. Die gegenwärtige Anwesenheit des montenegrinischen Ministers des Auswärtigen Radonich bezweckt ausschließlich die Aufnahme eines Anlehens im Betrage von zwei Millionen Francs bei einem ersten Wiener Bankhaufe. Als Sicherstellung bietet Montenegro Waldungen und das Ertragniß des Tabakzolls.

Russland.

Honfleur, 7. September. Heute Vormittags gab der Arbeiterverein zu Ehren Gambetta's ein Banquet. Gambetta hielt eine Rede, in welcher er sagte: „Unter Zwang, nämlich die Emancipation der Arbeiter, ist nicht durch unfruchtbare Kundgebungen oder unausführbare Ver-

sprechungen erreichbar, sondern indem man das Gehirn der Kinder mit der wahren Leuchte des Verstandes erhellt und durch die Entwicklung von Institutionen gegenseitiger Unterstützung. Von dem Gesehten wurde über die Sybilatsvereine, welchen der Senat noch nicht votierte, sprechend, sagte Gambetta, er sei kein Feind des Senats, aber des für die Nation beleidigenden Widerstrebens derselben. Die Zeit drängt, man muß handeln!“

Petersburg, 7. September. Czar Alexander III. ist heute auf der Yacht „Derzhawa“ von Peterhof nach Danzig zur Begegnung mit dem Deutschen Kaiser abgereist. — Das „Journal de St. Pétersbourg“ führt aus, die Reise sei nur die natürliche Folge der Ereignisse. Der Wunsch einer Begegnung sei durch gemeinsame Schmerzfälle im Folge der Katastrophe vom 13. März entstanden und die Selbsteigenschaft bei dem deutschen Truppen-Marschieren, gegeben. Die Begegnung bezweckt die freundschaftlichen Beziehungen beider Reiche und Monarchen. Die Bestimmungen, welche dieselben veranlassen, beruhigen über die Fortdauer des Friedens und sind ein Unterpfand für die friedliche Entwicklung und die Sicherheit der Nationen. Die Entree wird einige Stunden dauern. Fürst Bismarck wird derselben beiwohnen, um den russischen Kaiser zum ersten Male zu begrüßen. Die Anwesenheit des Czars wird bloß einige Tage dauern.

Das russische Communications-Ministerium hat technische Vorstudien zur Herstellung einer strategischen Verbindungsbahn zwischen der Warschau-Petersburger und der Tereopolier Linie angeordnet. Die neue Bahn soll sich in einer Länge von 50 Werst von der Station der Petersburger Linie Czajew bis Sebiec erstrecken.

Warschau, 7. September. 554 jüdischen Arbeitern der Riemer Tabak- und Cigarettenfabrik ist der Befehl zugegangen, Kiew in zwei Wochen zu verlassen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. September.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst zu gefallen, daß der Ministerialrath im gemeinsamen k. k. Ministerium des Auswärtigen, Baron Wilhelm Roussakow, das ihm verliehene Commandeurentz mit Sternen des spanischen königlichen Ordens Carl III. annehmen und tragen dürfe.

Am vorwöchentlichen Donnerstage, katolischen Feiertag Maria Geburt, fand in der römisch-katholischen Pfarrkirche ein feierliches Hochamt statt, welches Sr. Hochwürden der Herr Abt und Dechant Stefan Wöhrig celebrirte und in welchem Kirchenmusik und Gesang erbaulich wirkten. Insbesondere wird allgemein anerkannt, daß der Gesang des Fr. v. Lacher, Tochter des hierortigen Landes-Advocaten E. von Lacher, außerordentlich gut gefiel und wirkungsvoll war. Sie trug ein „Ave Maria“ von Schubert vor. Das Gleiche gilt von dem Solo mit Violoncell-Begleitung des Fräuleins Anna Frühling, die wir wahrscheinlich zum letzten Male hörten, weil sie demnächst unsere Stadt verläßt.

Morgen, 11. d. und übermorgen 12. d. kehren die Truppen der hiesigen Garnison nach nunmehr beendeter Marschmanöver hieher zurück.

(Promenademusik.) Morgen, 4 Uhr Nachmittags, spielt die städtische Musikcapelle auf der oberen Promenade. — Programm: 1. Marsch von F. Hermann; 2. Ouverture „Die Gärtnerin aus Liebe“ von Mozart; 3. „Du schöner Mai“, Walzer von Joh. Strauß; 4. Lied aus der Oper „Der Waffenschmied“ von Vorring; 5. „Winterfreuden“, Polka-Mazur von Späthart; 6. Polpourri aus „Vocacino“ von Fr. v. Suppé; 7. „Die Könenjagd“, Galopp von Ch. Adlung.

(Gesandten) wurde am 7. d. auf der Bretterpromenade eine Wagnersoper.

(Die Fänsphauser Preciosa.) Vor zehn Tagen wurde im Fänsphaus (bei Wien) ein 19-jähriges Mädchen als ausweis- und subsistenzlos aufgegriffen und dem Bürgermeisterrathe zur weiteren Ob- sorge übergeben. Das Mädchen, welches sich trotz der sehr desolaten Kleidung als schon und amüßig präsentirte, wurde mit dem Reingien der Schulzimmer beschäftigt und die Gemeindefanzlei wurde angewiesen, die Zuständigkeit des Mädchens zu ermitteln. Es stellte sich heraus, daß es im Wiener Wohnhause im Jahre 1862 auf der Zahl-Abtheilung geboren, bald nach der Geburt aber nach Europa in Ungarn als Findling in Pflege übergeben worden sei. Bezüglich der Mutter ließ sich nur constatiren, daß dieselbe den gleichen Namen des Mädchens (Josephine Hirschel) führte, nach Zinsfuß ausständig, israelitischer Confession war und aus Gram wegen eines unglücklich auf ihr lastenden Verdictes einige Monate nach der Geburt des Mädchens starb. Testamentarisch verfügte sie, daß ihre im Wohnhause geborene Tochter die Erbin ihres Vermögens von 14.000 fl. sein solle. Wie es kam, daß die Abhandlungsbehörde die Erbin nicht fand, ist bisher nicht aufgeklärt; sicher ist aber, daß das Erbtheil mit Zinseszinsen im Wiener Depositenamte wohl verwahrt liegt und nun nahe an 30.000 fl. beträgt. Nachforschungen in Europa ergaben, daß die Zieheltern der Mädchen bald nach Uebernahme desselben ihre Kinder verloren und den Vorfall sagten, den Findling an Kindesstatt zu behalten, weshalb sie auch kein Pflegegeld weiter beanspruchten. Hierdurch war die Findelhaus-Verwaltung der Meinung geworden, das Mädchen sei längst gestorben. Vor ungefähr einem Jahre starben nun auch die Pflege-Eltern in Europa und die gesetzlichen Erben nach denselben wiesen das Mädchen

auf dem Haupte, welches seit dieser Zeit ohne sichere Subsistenzmittel in der Welt herumirrte und sich bald hier bald dort verstreuten Rüstler- truppen angeschlossen. Zuletzt war das Mädchen bei einer unglücklichen Zigeuner- bawde, brannte jedoch durch, kam nach Wien und ist gegenwärtig in Zinsfußhaus. Unaufgelöst ist bis jetzt noch, welchem Religionsbekenntnisse das Mädchen angehört. Aus dem Findelhause wurde es als Israelitin entlassen, jedoch gibt es an, geheißen und Communio empfangen zu haben. Dasselbe so wenig wie der Pfarrer in Europa wissen, ob es getauft ist. Das Mädchen spricht nur slavisch und kann merkwürdiger- weise auch gut deutsch lesen, ohne es jedoch zu verstehen. Es wird nun für das Mädchen ein Curator bestellt, dessen Aufgabe es sein wird, das- selbe in den Besitz seines Vermögens zu setzen.

(Ein geheilter Selbstmordcandidat.) Berliner Blätter erzählen: Am 3. d. betrat ein junger, anständig gekleideter Handwerker den Laden eines bekannten Waffenhändlers und verlangte einen „sicheren“ Revolver und „gute“ scharfe Patronen dazu. Der Waffenhändler sah dem Kunden an, daß derselbe „sich Mühe getrunken hatte“, um an sich ein Ver- brechen zu begehen und verkaufte ihm wohl einen „sicheren“ Revolver, handigte ihm aber anstatt „scharfer“ Patronen nur „Blaspatronen“, so- genannte „Theaterpatronen“ aus. Der „Selbstmordcandidat“, welcher am 2. und 3. d. bereits vierzehn Abschiedsbriefe an seine Angehörigen geschrieben, eilte mit Revolver und Patronen nunmehr seiner Behausung zu, trank dort noch etwas starke Spirituosen, setzte sich auf das Sopha und legte, nachdem er den Revolver geladen, diesen in den Mund und feuerte ab. Er verbrannte sich zwar Mundhöhle, Lippen u. d. dabei, war aber nicht todt. Schnell entschlossen, nahm er eine zweite Patrone und schoß sich wieder in den Mund. Verstäubt durch den Schuß drach er zusammen und schloß so fest ein, daß er erst am 4. d. Früh aus seinem Schlafe er- wachte, Revolver und Patronen fand er neben sich, sein Mund stark an- geschwollen, Augenwimpern und Gesicht stellenweise verbrannt u. d. Da be- zessann er sich erst des Selbstmordversuches und suchte um Linderung seiner Schmerzen nach, doch gab er seine Todesgedanken auf. Im Anlaufe des Revolvers hatte er jedoch seine letzte Baarschaft angelegt und befreite sich, mit verbundenem Gesichte dem Waffenhändler aufzujuchen, dem er seine ganze Selbstmordgeschichte erzählte, indem er als Motiv „unglück- licher Liebe“ angab und welchen er dringend bat, ihm doch seinen Revolver wieder abzunehmen und ihm sein Geld zurückzugeben, er sei von allem Selbstmordgedanken geheilt. Allerdings erfüllte der Händler diesen Wunsch nicht, er freute sich aber, daß ihm der von Todesgedanken Geheilte seinen Dank ausdrückte, daß er sich „vergriffen“ und ihm, anstatt scharfer Patronen „Spielzeug-Patronen“ gegeben habe.

(Der höchste Preis-Courant der Welt.) Seit wenigen Wochen ist auf einem der höchsten Vulkane der Erde, hoch in der Region des ewigen Schnees, wohin bisher noch keines Sterblichen Fuß gekommen, ein Preis-Courant des Schloffermeisters und Schmiedes Kupin in Jena aufgeschlagen worden. Nachstehender Inhalt einer Karte gibt näheres Auf- schluß hierüber. Der Schreiber derselben, ein Südamerikaner (Chilene), hat sich vor einigen Jahren als Student vorübergehend in Jena aufge- halten; die Karte, mit einem unleserlichen chilenischen Stempel vom 20. Juni datirt, trägt noch die Stempel der Post-Anstalten von Panama und von Newyork und ist adressirt: „Senor Bernhard Ruhn, Schwert- feger, Jena, Alemania“; „Gelehrter Herr Ruhn! Erlauben Sie mir, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß seit fünf Wochen Ihr Preis-Courant der höchste in der Welt ist, d. h. nicht der theuerste, sondern der am höchsten bestesigte; nämlich: als ich dieser Tage den Berg Aconcagua in den Cordillera von Chile bestieg, fiel mir ein Preis-Courant, den Sie mir, als ich auf deutschen Hochschulen verweilte, vor 1 1/2 Jahren zuschickten, in die Hände, in dem ich einige Instrumente eingepackt hatte. Denselben konnte ich mir nicht verjagen, an eine senkrechte Felswand oberhalb einer Höhle, in der wir unser Nachtlager hielten, in einer Höhe von 5370 Meter über dem Niveau des Meeres zu befestigen. Den Gipfel zu ersteigen ist uns nicht gelungen, obgleich wir höher gekommen sind als je Einer von uns. Bergsteigen Sie mein nicht correctes Deutsch. Hier ist hierzulande schlecht, in Ziegenhain und Richtenhain besser. Benütze die Gelegenheit, mit Achtung zu zeichnen Ihr ergebener Wenzeslaw Dlanzuela, Santiago, Chile.“

(Eine Todtenmaske Napoleon's I.) Im städtischen Museum in Baden befindet sich unter Anderem eine Sammlung von Schädel-Abgüssen und Todtenmasken, die zum großen Theile aus dem Besitze des Ehrenologen Gull stammen. In einem kleinen Glasräh- chen sind die Reliquien des Museums, zu denen auch die Todtenmasken Goethe's, Schiller's Napoleon's I. und des Herzogs von Reichstadt ge- hören, verpackt. Der Unterschied in der Gestaltbildung zwischen Napo- leon I. und dem Herzog von Reichstadt ist in die Augen springend. Gegen den genialen Cäsarshädel Napoleon's sticht die Körbform des Schädel's seines Sohnes merkwürdig ab. Ein interessantes Geschichtchen knüpft sich an die Erwerbung der Todtenmaske des großen Kaisers. Der im Museum befindliche Apparat ist ein aus St. Helena für den Herzog von Reichstadt gefandenes Original. Die Kaiserin Maria Louise pflegte den Sommer in Baden zu verbringen. Ihr Oberst- hofmeister war Graf Bombelles. Eines Tages wurde der Arzt des Grafen Bombelles zu diesem gerufen und fand die Kinder desselben eifrigst da- mit beschäftigt, einen weißen Gegenstand, um den die Kleinen einen Fan- den geschlungen hatten, auf dem Erdboden spazieren zu lassen. Der Arzt trat hinzu und erkannte in dem hin- und hergehenden Gegenstande

Ist die Mode eine social werthvolle Institution?

(Schluß.)

Worin hat diese seltsame Verirrung ihren Grund? Offenbar muß derselbe zwingender Art sein. Ist es die Freude an der Veränderung, der Reiz der Neuheit? Es ist ja richtig, daß der Mensch die Verände- rung liebt, daß er von Zeit zu Zeit etwas Neues sehen und erleben muß, wenn er frisch bleiben soll, sowie ferner, daß dieser Trieb sich mit fortgeschrittener Cultur steigert. Der Gebildete ist unglücklicher, veränderungs- bedürftiger als der Ungebildete, er verlangt ewig neue Anregung, neue Eindrücke, wenn ihm das Leben nicht squal werden soll, und dieser Charakterzug bewährt sich wie bei Individuen so auch bei Völkern. So könnte es man ja vielleicht erklären, daß die Volkstracht bei ungebildeten, die Mode bei gebildeten Völkern ihren Sitz aufschlägt. Allein wenn dies der richtige Grund wäre, so müßte sich die Mode bei allen Völkern auf einer gewissen Culturstufe wiederholen, und doch haben die Römer selbst auf der höchsten Stufe ihrer Cultur die Mode in unserem heutigen Sinne nicht gekannt. Man hat zwar auch bei ihnen von einer Mode gesprochen, allein meines Erachtens mit Unrecht. Man verwechelt dabei das allmähliche Aufkommen des Neuen, das Erfinden und das Nachahmen fremder Trachten, von dem uns allerdings die römischen Schriftsteller zu berichten wissen, mit der Mode. Ich kenne kein einziges Zeugniß, welches uns die beiden charakteristischen Züge derselben: die Kurzlebig- keit und die zwingende Macht derselben für die entsprechenden Gesell- schaftskreise namhaft macht. Keine römische Matrone war, wie es unsere heutige Frauenwelt der gebildeten in der That ist, genöthigt, die Mode mitzumachen; nicht diejenigen Frauen fielen in Rom auf, welche an der hergebrachten Tracht festhielten, sondern diejenigen, welche sie verließen, und daß erstere dies vermochten, zeigt, daß es eine Mode in unserem heutigen Sinne nicht gab, heutzutage wäre dies unmöglich. Damit verträgt sich vollkommen, daß auch das Neue in Rom seinen Reiz ausübte, daß der Geschmack, der Schönheits Sinn und die Erfindungs- kraft des weiblichen Geschlechtes in Schmuck und Kleidung sich auf's

Ausgiebigste bethätigte, und daß selbst die altbergrachte Tracht im Laufe der Zeit allerhand Wandlungen erfuhr. Alles dies hat mit der Mode in unserem heutigen Sinne nichts zu schaffen.

Um das Wesen der heutigen Mode zu begreifen, darf man nicht auf Motive individueller Art zurückgreifen, wie es die bisher aufge- führten sind: Veränderungs-lust, Schönheits-sinn, Puffsucht, Nachahmungs- trieb. Es ist zweifellos, daß diese Motive sich zu den verschiedensten Zeiten in extravaganter Weise an der Gestaltung der Kleidung, und zwar in erster Linie der weiblichen, versucht haben, sie haben den Satirikern aller Culturvölker von jeher den reichsten Stoff dargeboten. Aber die Mode in unserem heutigen Sinne hat keine individuellen Motive, sondern ein sociales Motiv, und auf der richtigen Erkenntniß desselben beruht das Verständniß ihres ganzen Wesens. Es ist das Bestreben der Abtheilung der höheren Ge- sellschaftsklassen von den niederen, oder richtiger den mittleren, denn die unteren kommen dabei nicht in Betracht, da die Gefahr einer Verwechslung mit ihnen sich schon von selbst ausschließt. Die Mode ist die unausgesetzte von Neuem aufgeführte, weil stets von neuem niedergerissene Schranke, durch welche sich die vornehme Welt von der mittleren Region der Gesellschaft absperrt sucht; es ist die Verjagung der Standeseitelkeit, bei der sie ein und dasselbe Phänomen unausgesetzt wiederholt: das Bestreben, einen Theil, einen wenn auch noch so kleinen Vorsprung zu gewinnen, der ihn von seinen Verfolgern trennt, und das des anderen, durch so- lortige Aufnahme der neuen Mode denselben wiederum auszugleichen.

Daraus erklären sich die charakteristischen Züge der heutigen Mode. Zuerst ihre Entstehung in den höheren Gesellschaftskreisen und ihre Nachahmung in den mittleren. Die Mode geht von oben nach unten, nicht von unten nach oben, die höheren Kreise sind die „tonangebenden“, wie es heißt. Ein Versuch der mittleren Klassen, eine neue Mode auf- zubringen, würde selbst mit Piffen noch so wirksamer ästhetischer Motive niemals gelingen, den höheren würde nichts erwünschter sein, als wenn jene ihre eigene Mode für sich hätten.*

* Was sie aber gleichwohl nicht abhät, in der Cloie des Pariser Demi- mondethums nach neuen Mustern zu suchen und Moden anzubringen, welche den

alte behenden Schritte über die Treppe hinauf in's Freie, dem Palaste zu, in welchem der General v. Biron wohnte.

VI.

„Schon zehn Uhr vorbei und noch Todtenstille da drinnen!“ brummte Maurice, Biron's Kammerdiener, halb laut vor sich hin und sah von Zeit zu Zeit ungeduldig durch's Schlüsselloch in das Schlafzimmer seines Herrn. „Marbleu! was fñhet Monsieur für ein Leben, seit wir in Paris herumschwärmeln! Aus Tag wird hier Nacht und aus Nacht Tag.“ Er warf sich auf einen gepolsterten Stuhl und fuhr dann fort: „Ob wohl an dem Gerächte, von dem ich gestern hörte, etwas Wahres ist? Monsieur, mein Herr, verleiht! Marbleu, wenn der sich ein Weib anschafft, fange ich noch in meinen alten Tagen an, an Wunder zu glauben.“

Ein Klingeln unterbrach das Selbstgespräch.

„Endlich!“ brummte der Diener, griff schnell nach einem auf dem Tische liegenden Briefe und trat sodann in Biron's Schlafzimmer ein. „Was fiel gestern hier Neues vor, während ich bei der Mornoy war?“ schnurrete dieser noch schlaftraumten dem sich demüthig nehmenden Diener entgegen.

„Nichts, Herr General,“ entgegnete Maurice; denn, daß der Hauptmann v. Kapelle Sie wieder besuchen wollte, ist so viel als nichts.“

„Und heute?“

„Gute Früh gab ein Diener des Herrn v. Brulard diesen Brief ab. Antwort, sagte er, sei nicht nöthig.“

„Gib her! — Wie viel Uhr ist es?“

„Gleich elf, Herr General.“

„Es ist ein trübes Leben, das ich führe,“ murmelte Biron kaum verständlich vor sich hin und fuhr fort: „Aber das kommt daher, daß mein Gebieter alle Grenzen der Dankbarkeit überschreitet.“ Dann sich wieder gegen Maurice wendend, gab er diesem Befehl, eine Glasche Wein zu bringen.

Der Diener entfernte sich. (Fortsetzung folgt.)

eine Totenmaske des Kaisers Napoleon. Augenblicklich entriß er den Kindern das merkwürdige Spielzeug und trat damit auf den Gassen Bombastes, der eben in's Zimmer kam, zu. Der Graf, höchst erstaunt, begriff nicht, wo die liebe Jugend diese Maske gefunden, und erzählte, daß er sie für den Fall, als die Kaiserin Maria Louise danach verlange, bei sich führe. Der kluge Arzt lächelte, und erbat sich die Maske, freit bei sich für den Fall, als die Kaiserin Maria Louise danach verlange, bei sich führe.

— (Lombardische Polizei-Maassregeln.) Der Jahres-Ausweis der Lombardischen Polizei enthält unter Anderem folgende interessante Daten: Die Zahl der Verhaftungen betrug im Jahre 1880 in London 79,000 Personen, 55,000 Männer und 24,000 Frauenpersonen. Mehr als ein Drittel derselben wurde nach wenigen Tagen als schuldlos befunden und Drittel derselben wurde nach wenigen Tagen als schuldlos befunden und Drittel derselben wurde nach wenigen Tagen als schuldlos befunden.

— (Die Juden in Tunis.) Einem englischen Reisewerke des Mr. Eduard Glaser entnehmen wir einige nicht allgemein bekannte Daten über die Juden in Tunis. Mr. Glaser erzählt: „Die meisten unter den verschiedenen eingeborenen Stämmen lebenden Juden findet man unter den Hamenshas und Meridis. Diejenigen, welche ein Nomadenleben führen, findet man meistens bei Laghuan in Sessona, in der Nachbarschaft von Beja und unter den Beni Sid in den Bergen an der Grenze von Gabes.“

— (Die Juden in Tunis.) Einem englischen Reisewerke des Mr. Eduard Glaser entnehmen wir einige nicht allgemein bekannte Daten über die Juden in Tunis. Mr. Glaser erzählt: „Die meisten unter den verschiedenen eingeborenen Stämmen lebenden Juden findet man unter den Hamenshas und Meridis. Diejenigen, welche ein Nomadenleben führen, findet man meistens bei Laghuan in Sessona, in der Nachbarschaft von Beja und unter den Beni Sid in den Bergen an der Grenze von Gabes.“

— (Die Juden in Tunis.) Einem englischen Reisewerke des Mr. Eduard Glaser entnehmen wir einige nicht allgemein bekannte Daten über die Juden in Tunis. Mr. Glaser erzählt: „Die meisten unter den verschiedenen eingeborenen Stämmen lebenden Juden findet man unter den Hamenshas und Meridis. Diejenigen, welche ein Nomadenleben führen, findet man meistens bei Laghuan in Sessona, in der Nachbarschaft von Beja und unter den Beni Sid in den Bergen an der Grenze von Gabes.“

Sobald der unausgesetzte Wechsel der Mode. Haben die mittleren Klassen die neu angebrachte Mode adoptirt, so hat sie aus dem angegebenen Grunde ihren Werth für die höheren verloren, das Unterscheidungsmerkmal hat aufgehört zu sein, wie das Feldgeschrei, das dem Feinde bekannt geworden ist. Es bedarf darum eines neuen. Darum ist Neuheit die unerlässliche Bedingung der Mode, wenn sie ihren Zweck erreichen soll. Selbst das Hässlichste und Geschmackloseste findet um diesen Preis Zutritt, wenn das Schöne sich erschöpft und den Vorzug der Neuheit verloren hat.

Stempel ihres unglücklichen Ursprungs deutlich an der Stirn tragen, wie Fr. Bischof in seinem, wegen der unerschütterlichen Art, wie er die Sache beim rechten Namen nennt wiedergeben, meines Extracitens aber eben darum höchst verwerflichen Aufsatz über die Mode in „Nord und Süd“ 1878, Bd. 4, S. 365 u. f. schlagen nachzulesen hat.

theilung bei, daß diese Israeliten möglicherweise von solchen Juden abstammten, welche in der ersten und zweiten Gefangenenschaft nicht ergriffen waren.

— (Wie eine Königin bestattet wird.) Ueber die Verbrennung der Leiche der bekanntlich vor Monaten im Menamflusse mit ihrem Töchterchen ertrunkenen Königin von Siam entnehmen wir einem Congular-Berichte aus Bangkok Folgendes: Die feierliche Ceremonie dauerte zwei Tage. Das Volk war trotz der fürchterlichen Hitze und der in hohen Grade grassirenden Blattern-Epidemie von allen Theilen des Königreiches nach Bangkok gekommen. Die mit nicht dagewesener Glanze begangene Leichenfeier kostete über 500,000 Pfund Sterling. Außer den religiösen Ceremonien nach buddhistischem Ritus, Processionen u. wurden auch Feuerwerke, Spiele u. s. w. veranstaltet. Der König vertheilte täglich kleine Gold- und Silbermünzen und Lotterie-Billets unter die Menge, um welche sich Leute aus allen Volksschichten ohne Ausnahme halgten.

— (Die Apachen.) Ueber diesen Indianerstamm, welcher kürzlich den amerikanischen General Garre überfallen hat, dürften nachstehende Daten nicht uninteressant sein: Die Apachen sind entweder ein von Süden verpflanzter oder dort als Ueberrest vorhandener Stamm des Athapascischen Aites der kupferfarbigen Race, welcher, in mehrere (von den Engländern unter deren Collectionnamen „Gippwayns“ zusammengefaßt) Völkerschaften zerfällt, Matanzierstrome, unweit des Polarmeeres wohnt. Sie leben 400 Meilen südlich von ihrem Stammesgenossen im Süden des Coloradostromes, von dem Abhängen der Sierra Guadeloupe herab bis zum Rio del Norte der Grenze zwischen Mexiko und dem Staate Texas, gehören zu den wildesten Indianerstämmen und haben mehrere merkwürdige Gebräuche. Der merkwürdigste der letzteren dürfte für uns Europäer jedenfalls die Verwendung von Edelmetallen zu Flintenköpfen sein, welche lange für aneddotisch gehalten, jetzt durch nordamerikanische Officiere bekannt wurde. Letztere spürten nämlich gelegentlich einer Streiferei eine Höhle auf, in welcher sie zu ihrer Ueberraschung Apachen-Wälder damit vertheilt fanden, aus Silber Kugeln zu gießen. Das Silber war von den Männern ohne große Mühe in einem nahen Tagbaue befördert worden.

— Die bedeutsame Einrichtung des billigen Paquetverkehrs hat dem Handel neue Bahnen eröffnet und damit die Ideen der Volkswirtschaftslehren, die den Zwischenhandel aufhören lassen wollen, der Verwirklichung nahe gerückt.

Und in der That (bei der heutigen Zeit, wo Hasten und Eilen die Tagesordnung, wo Jeder danach strebt, sein Leben so gut und dabei doch so billig wie möglich zu gestalten) hat der neue Zubutriebsweg, von einem Hafenplatz d. e. Private mit dem importirten Waaren in 5 Rilo Paqueten direct zu versorgen, einen ungeahnten Aufschwung genommen, denn jeder denkende Mensch wird einsehen, daß er bei directem Bezuge von der Quelle besser und billiger kauft, als wenn er seine Waaren erst durch die Hände verschiedener Händler bezieht, denen er einen Nutzen natürlich lassen muß.

Wir glauben unsere Leser in ihrem Interesse diesen Wink unter Hinweis auf die heutige Hamburger Annonce geben zu sollen.

Stimmen aus dem Publicum.

Ehrenswerth am Germausplatz.

Es beliebt so manchem Ausländer Panoramafreier, sein Panorama für einen großen, renomirten Stereoskop-Salon auszugeben, doch findet man in demselben keine Stereoskopen. Diesen entgegen kann ich stolz behaupten, daß mein Atelier eine wahre Kunstgalerie und wirkliche Stereoskop-Galerie ist und lade zu freundlichem Besuche ein.

Programm:

- Die Trauung des Kronprinzen Rudolfs, hier das erste Mal zu sehen. Opern-Revue: Die schöne Helena. Wilhelm Tell. Robert der Teufel. Das neue Opernhaus zu Paris. Aschendorfer. Die Dircksluh. Die weiße Kaze. Dr. Faust. Die Verschworrenen Jüdischen. Die Jüdin. Troubadour. Die Africanerin. Das Leben und Treiben in der Halle. Die Reise um die Welt. Gethelch. u. Pugenotten. Ueberschwemmungs-Katanopph: von Szegebin, Wlisko's und Erlau im Jahre 1878. 24 nach der Natur aufgenommene Ansichten. Sämmtliche Industrie-Ausstellungen von Paris, Philadelphia, London und Wien.

Bombardement und Einnahme von Serajevo (von der Occupation Bosniens) im Jahre 1877. Die große Schlacht bei Plewna im Jahr

Geschmacks und der Zweckmäßigkeit — beruht es, daß der Sprache, brauch ihre Herrschaft ganz zutreffend als „Tyrannei“ und diejenigen, die sich ihr willenlos unterordnen, als „Sklaven“ der Mode bezeichnet, sie ist nicht eine bloße Herrin, wie die Schönheit und die Wahrheit ist, der man sich unterordnet, weil ihre Herrschaft eine berechtigte ist und als solche erkannt wird, sondern sie ist eine Tyranin, deren Macht man als unberechtigt anerkennt und die man dennoch schwach genug ist zu ertragen. Damit ist der Mode ihr Urtheil gesprochen. Die Macht der Sitte theilend, die der Moral vielfach überbietend, verdammt sie die Macht, welche sie ausübt, nicht gleich ihr gesellschaftlich berechtigten Motiven, sondern dem unlauteren Zuge der Standeseitelkeit. Gelangten die Stände, welche schwach und thöricht genug sind, sie nachzuahmen, zum Gefühl ihrer Würde und Selbstachtung, welches sich daran bewährt, daß man nichts Anderes vorstellen will, als man ist, so wäre es um die Mode geschehen, und die Schönheit könnte wieder ihren Sitz aufschlagen wie sie ihn bei allen Völkern behauptet hat, welche die Mode in unserem heutigen Sinne nicht kannten, weil sie entweder nicht das Bedürfnis fühlten, die Standesunterschiede durch die Kleidung zu accentuiren oder, wo es geschah, verständlich genug waren sie zu respectiren.

Notizen.

- (Aus der Schule.) Lehrer: „Können die Hauptwörter auch fleigert werden?“ — Raabe: „Ja.“ — Lehrer: „So? Dann sag mir einmal ein Beispiel.“ — Raabe: „Wai, Wai, Meister.“ — (Berzweiflung.) „Seliger Pancreaticus, 's ist doch rein zum Nährlich werden! Was ich vornehme — Alles mißlingt, ich kann's auch drohen, wie ich will. Wahrscheinlich, ich glaube, wäre ich Gutmacher geworden, so würden die Menschen ohne Kopf auf die Welt kommen!“ — „Wie viel wiegt Du wohl, lieber Fettmann?“ — „Ich? — nur 75 Rilo aber meine Frau, die wiegt ihre 2000 Rilo.“ — „Nicht möglich! — das wären ja 40 Centner!“ — „Gewiß, denn 40 Centner sind im Handel gerade eine Last — und die ist sie mir auch!“

1877. Osterreich-ungarische Nordpol-Expedition im Jahre 1873. Das Leiden Jesu Christi in 24 prachtvollen Ansichten. Die Einnahme von Kars (vom asiatischen Kriegsschauplatz). Die Folterkammer der spanischen Inquisition. Das heilige Grab in Jerusalem. Die Sündfluth Arche Noah. Ein Stiergefecht in der großen Arena zu Madrid. Der Untergang eines amerikanischen Auswandererschiffes. Ueberfall der Pacificbahn durch die Indianer in America, Kundschau von Mexiko. Die Krönung des Königs Carl I. von Rumänien, hier das erste Mal zu sehen. Sämmtliche Gemälde sind von den berühmtesten Meistern der Gegenwart vor Kurzem in großem Maßstabe und tadelloser Vollendung ausgeführt.

Zu sehen von 9 Uhr Fr. bis 10 Uhr Abends bei feenhafter Beleuchtung. Jeder Besucher erhält ein Präsent. Ich habe keine Opfer gesucht, um Gemälde von wirklich künstlerischem Werthe meiner Kunstgalerie einzuverleihen, und erlaube mir daher, ein gehobenes Publicum um recht zahlreichen Besuch zu bitten.

Joseph Fischer, Eigenthümer.

Telegramme.

Berlin, 9. September. (G.-B.) Die Regierung beabsichtigt dem preussischen Landtage eine Vorlage wegen Wiedererrichtung der preussischen Mission beim päpstlichen Stuhle zu machen.

Danzig, 9. September. (G.-B.) Kaiser Wilhelm, der Kronprinz, der Großherzog von Mecklenburg und Reichskanzler Fürst Bismarck sind heute Fr. hier eingetroffen. Die russischen Schiffe, deren Ankunft in Folge des Nebels sich verzögerte, kamen erst um 11 1/2 Uhr in Sicht. Um 12 1/4 Uhr begab sich der Kaiser mit dem Großherzog von Mecklenburg in russischer Uniform, begleitet vom Fürsten Bismarck, nach Neufahrwasser, woselbst er um 1 Uhr eintraf, sich sogleich auf die Yacht „Hohenzollern“ verfügte und die Commando-Brücke neben Admiral Stosch bestieg. Die „Hohenzollern“ fuhr auf die Rhebe, wo ihr die Yacht „Derschawa“, von den Salutschiffen des Panzer-Schwaders begrüßt, entgegenkam. Beide Yachten legten sich dann neben einander. Gegen 2 Uhr kam der Kaiser von Rußland an Bord der „Hohenzollern“, woselbst die herzlichste Begrüßung stattfand. Es gewinnt den Anschein, als ob der Kaiser von Rußland nicht an's Land käme; das Diner im Artushof wurde abbestellt.

Danzig, 9. September. (G.-B.) Beide Kaiser, gefolgt vom Kronprinzen und Großfürsten Wladimir, zogen um halb 4 Uhr Nachmittags, jubelnd begrüßt, in Danzig ein. Der Czar trug preussische Uhlanen-Uniform. Nach dem Diner im Artushof, welches um 6 Uhr begann, soll der Czar nach Neufahrwasser zur Einschiffung zurückkehren, der Deutsche Kaiser wird gleichzeitig nach Rom abreisen. Kaiser Wilhelm erwartete an Bord der „Hohenzollern“ den Czar an der Königstreppe; die Monarchen hielten sich lange umarmt und küßten sich mehrmals tief ergriffen; gleich herzlich war die Begegnung mit dem Kronprinzen. Kaiser Alexander sprach lange mit Bismarck; hierauf folgte das Dejeuner; für Abends ist Illumination projectirt.

Telegraphischer Witterungsbericht

der Budapestter kön. ungar. meteorologischen Central-Anstalt.

9. September. In der nordwestlichen Hälfte des Landes ist zumeist bewölkt, trübes Wetter, vorwiegend mit Regen zur Nachtzeit und Ungewitter, im Südosten sonniges, mit Bewölkung abwechselndes Wetter zu erwarten.

Marktbericht.

Germausplatz, 9. Sept. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 8.30, mittlerer fl. 7.90, mind. fl. 7.50, Hafer, bester, fl. 7.10, mittlerer fl. 6.70, mind. fl. 6.30, Korn, bester fl. 5.40, mittlerer fl. 5.20, mind. fl. 5.—, Gerste, bester fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, mind. fl. 4.40, Hafer, bester fl. 2.80, mind. fl. 2.60, mind. fl. 2.40, Futtermittel fl. 5.20, Erdäpfel fl. 2.25; — Mundeis per 100 Rilo fl. 18.—, Semmelis fl. 17.—, Weizenmehl fl. 16.—, Schwarzwaldmehl fl. 12.—; Erbsen, per Liter fl. 12, Linsen fl. 14, Hirsolien fl. 7, Gries fl. 12; Fein, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes 1.40; — Erbsenholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50 weiches fl. 3.—; Kernen, per Rilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 46, in der Militärkass. fl. 48.

Fremdenliste.

Vom 9. September. Neuankömmlinge. D. Bungenian, Student, B. Constantinescu, Professor, von Bukarest. Medlacher Hof. M. Klein, Kaufmann, von Lugos; Ignaz Pavlovits, von Pantota; W. Schramel, Porzellanhändlerin, von Prag.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 9. September 1881.

Ungarische Goldrente 117.80, Ung. Eisenbahn-Anlehen 133.25, Ung. Ombaba I. Emiffion Staats-Oblig. 90.25, Ung. Ombaba II. Emiffion Staats-Oblig. 90.25, Ung. Ombaba 1876er Staats-Oblig. 95.—, Ung. Grundentlastungs-Oblig. 97.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verzinsungs-Klausel 97.—, Lemes-Banater Grundentl.-Oblig. 97.25, Lemes-Banater Grundentl.-Oblig. mit Verzinsungs-Klausel 97.25, Siebenbürgische Grundentl.-Oblig. 97.—, Croat.-Slavonische Grundentl.-Oblig. —, Ungarische Weingeh.-Abf. Oblig. 94.25, Ungarische Prämien-Lose 123.—, Ueberschuldungs- und Szegebiner Lose 113.—, Defter. Staatsfund in Papier 76.60, Defter. Rente in Silber 77.40, Oesterr. Goldrente 93.50, 1866er Staatslose 131.—, Defter.-ung. Staats-Oblig. 835.—, Ungar. Creditbank-Actien 344.75, Defter. Credit-Actien 352.90, Silber —, R. l. Ducaten 5.59, 20 francs Goldst. 9.36, 100 Mark Deutsche Reichsbank 57.40, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.80, Ung. Papierrente 89.05.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 9. Sept. 1881.

Ung. Goldrente 117.80, Ung. Eisenbahn-Anlehen 133.25, Ung. Ombaba I. Emiffion Staats-Oblig. 90.25, Ung. Ombaba II. Emiffion Staats-Oblig. 90.25, Ung. Ombaba 1876er Staats-Oblig. 95.—, Ung. Grundentlastungs-Oblig. 97.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verzinsungs-Klausel 97.—, Lemes-Banater Grundentl.-Oblig. 97.25, Lemes-Banater Grundentl.-Oblig. mit Verzinsungs-Klausel 97.25, Siebenbürgische Grundentl.-Oblig. 97.—, Croat.-Slavonische Grundentl.-Oblig. —, Ungarische Weingeh.-Abf. Oblig. 94.25, Ungarische Prämien-Lose 123.—, Ueberschuldungs- und Szegebiner Lose 113.—, Defter. Staatsfund in Papier 76.60, Defter. Rente in Silber 77.40, Oesterr. Goldrente 93.50, 1866er Staatslose 131.—, Defter.-ung. Staats-Oblig. 835.—, Ungar. Creditbank-Actien 344.75, Defter. Credit-Actien 352.90, Silber —, R. l. Ducaten 5.59, 20 francs Goldst. 9.36, 100 Mark Deutsche Reichsbank 57.40, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.80, Ung. Papierrente 89.05.

Aviso!

[588] 2-3

Eingekauft werden für das Militär-Verpflög-Magazin

Sermannstadt:

5000 Meter-Centner Korn,
8100 Hafer;

Kronstadt:

5100 Meter-Centner Korn;

Klausenburg:

5000 Meter-Centner Korn,
2400 Hafer

von magazinsmäßiger Güte und Reinheit mit der Abstellung loco der genannten Magazine nach Maßgabe vorhandener Depot-Räume.

Verkaufs-Anträge sind mündlich oder in Briefform am 20. September d. J. an die Militär-Intendantz in Sermannstadt entweder ohne, oder mit einem Spagno von mindestens zehn Tagen zu stellen.

Sermannstadt, am 4. September 1881.

Von der k. k. Militär-Intendantz.

Samstag den 10. September Eröffnung der Dampfbäder

Frühbeck'schen Badeanstalt.

Die Dampfbade-Ordnung bleibt unverändert.

Für Herren: Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag von 6 Uhr früh bis 1 Uhr Mittag.
Für Frauen: Montag Vormittag, Donnerstag und Samstag Nachmittag.

Preise der Bäder.

A. Im Abonnement:

10 Stück Biletten mit Wäsche . . . 4 fl. 50 kr.
ohne . . . 4 fl. — kr.
5 " " mit Wäsche . . . 2 fl. 25 kr.
ohne . . . 2 fl. — kr.

B. Einzelsäder:

Ein Dampfbad mit Wäsche . . . 55 kr.
ohne . . . 45 kr.

Wannenbäder täglich.

Um geneigten Zuspruch bitten

3-3 [586]

Frühbeck's Erben.

Dem p. t. Publicum empfehle ich mich höchlichst zu allen photographischen Arbeiten in und außer dem Hause.

Georg Boncutti,

Photograph,

2-3 [575]

Schmiedgasse 14.

Wein- u. Obstpressen (Kellern)

ganz neues System, ohne Rundgang, erfordern wenig Raum zur Aufstellung, pressen in doppelter Geschwindigkeit als frühere Kellern, sind leicht zu handhaben, solid und dauerhaft gebaut. Preise von 6. W. fl. 75 an ab Wien. Zeichnungen und Beschreibungen, sowie Hunderte von Anerkennungschriften auf Wunsch franco und gratis.

Traubenmühlen, neuester Construction.
PH. MAYFARTH & Co. in Wien, II., Praterstrasse 66.
Fabrik in Frankfurt a. M. (475) 7-12

Wiederholte Preis-Ermässigung! KAFFEE,

direct aus Hamburg, per Post portofrei in Säden à 5 Kilo gegen Nachnahme:

Mocca, echt arab., hocharomatisch . . .	8. W. fl. 7.40
Menado, ganz vorzüglich . . .	7. —
Ceylon, Perl, extrafein . . .	6.15
do. blaugrün, edel . . .	5.50
do. do. extrafein, mild . . .	5.25
Java I., goldgelb, hochfein . . .	5. —
Java II., goldgelb, sehr fein, mild . . .	4.50
Cuba, grün, extrafein, kräftig . . .	5. —
Perl-Mocca, sehr fein, ergiebig . . .	5. —
Java, grün, feintrüblig . . .	4.50
Santos, sehr fein, ergiebig . . .	4.10
Domingo, wohlgeschmeckend . . .	3.90
Rio, kräftig . . .	3.80

Bei sämtlichen Sorten garantire ich für reinen Geschmack.
2-8 [570] Robt Kap-herr, Hamburg.

Einige junge solide Mädchen,

welche sich zu Reinerinnen eignen, werden bei Vergütung der Fahrt nach Sachsen gesucht. (National-Tracht.) Adressen mit Photographie unter H. 37268 zur Weiterbeförderung an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Dresden einzufenden.
[589] 1-2

Linoleum- Teppiche.

Dauerhaftester Bodenbelag, staubfrei, elegant, unentbehrlich für Geschäfts-Localitäten. Lager von Teppichen, Walchisch-Belegten, Zimmerstoffen in allen Dessins.

F. C. Collmann's Nachfolger,
2-12 (571) Wien, I., Johannesgasse 25.

Porzellan-Geschirre

(nicht Ausschuss)

zu bedeutend ermäßigten Preisen, z. B. Teller zu 8, 9, 10, 12, 14 Kr. u. s. w. bei

Josef Jikeli,

Hermannstadt, Heltauergasse Nro. 47.

Nach der Meinung der berühmtesten Professoren gibt es kein besseres Mittel zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Conversations-Sprache, als die regelmäßige Lecture einer Zeitung, wie

LE DANUBE, Grand Journal Français de Vienne.

In einer leichtfasslichen Weise geschrieben, ersetzt LE DANUBE durch seinen für Jedermann interessanten Inhalt jede Pariser Zeitung und ist für Jeden fast unumgänglich notwendig, der die moderne französische Umgangssprache sich aneignen will. Halbjährig fl. 3.

Man abonnirt mit Postanweisung: (587) 1-3

Wien, Margarethenstrasse 5.

Coulanter Ein- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prioritäten, Losen, Pfandbriefen, sowie im Courblatt nicht notirten Effecten.

Aufträge für die Wiener Börse werden gegen geringe Bedung prompt und solidest aus- geführt vom

Bank- und Börsen-Commissionshaus A. JELLINEK, WIEN, Stadt, Kohlmarkt 8 und Wallner- strasse 1.

NB. Ankünfte und Rathschläge werden sofort und ge-
wissenhaft ertheilt. (581) 5-8



Patent-Kaffeebrenner
Größe Nr. 0 1 2 3 4
für 2 bis 5 8 12 30 60
soldester Aus-
führung u. voll-
kommenster
Zweckmäßigkeit
Hefen
Aug. Frey's Söhne,
WIEN
Graben- und
Dampfkessel-Fabrik.

19-30 [402]

Brennholz!!

ungefhwemmt, „Suchen“, über Meter
lang, meter-Klaster- und waggonweise zu haben
bei J. Tangl, Duergasse Nro. 4,
„A. Török, großer Ring. [568] 3-8

Kaffee aus Hamburg

in Säckchen von 10 Zoll-Pfund direct per Post portofrei
franco Emballage unter Nachnahme.
Santos, ausgiebig kräftig . . . 6. W. fl. 3.60
Cuba, fl. grün kräftig . . . „ 4.10
Perl Mokka, brillant feurig . . . „ 4.95
Ceylon, kräftig mild . . . „ 5. —
Gold Java, fl. fein mild . . . „ 5.20
Perl Ceylon, hochfein . . . „ 5.95
Plantage, arom. feinschmeckend . . . „ 6.20
Menado, superfein mildkräftig . . . „ 6.80
Arab. Mokka, edel feurig . . . „ 7.40
Sehr beliebte feinschm. Stambul-Mischg. Cam-
pinas u. Mokka je 5 Zoll-Pfd. ansamm. 6. W. fl. 4.95.
3-10 [550] A. B. Ettliger, Hamburg.

Prima Getreidesäcke

billigst zu bekommen gegen Leihgebühr in der
Deutschen Sack-Leihanstalt in Arad. —
Ordnres werden prompt effectuirt. [590] 1-3

Promessen

auf
Theiss-Lose
nur fl. 2 sammt Stempel,
Haupt-Treffer fl. 100.000,
steuerfrei.

Ziehung schon am 15. September,
zu haben in der Wechselstube des
P. J. Kabdebo
in Sermannstadt. [582] 2-4

J. J. F. Popp's Heilmethode,

welche sich schon seit Jahren vorzüglich
bewährt, wird allen Magenkranken drin-
gend empfohlen.

Die Broschüre Magen- und Darm-
katarrh versendet gegen Einsendung
von 20 Kr. J. J. F. Popp's Poliklinik, Heide
(Holstein). [421] 6-26

Im 14. Schuljahre des concessionirten ersten Militär-Lehr-Curses

beginnt am 1. September ein neuer Curs zur Vorbereitung für die Einjährig-Freiwilligen, am 1. October
ein solcher für die Cadeten-Prüfung. Pensionat. Programm in der Anstalt Wien, Kolowratring 9.
4-10 [566] S. Barrault, I. t. Major d. R.

Wichtig für Hausfrauen u. Gastwirthe!

Ich beehre mich, hiermit die höchlichste Anzeige zu machen, daß ich durch außergewöhnlich großen
Bezug (ganze Waggonladung) in der Lage bin, alle für die Wirtschaft nöthigen

Porzellan-Waaren

in bester, reiner Qualität zu besonders billigen Preisen abzugeben.

Ferner empfehle ich mein gut sortirtes Lager von Lampen von R. Dittmar's Fabrik, dann
Spiegel, Bilder, Galanterie- und Glaswaaren, darunter Tafelglas, aus den rühmlichst
bekanntesten böhmischen Fabriken der Firma Joh. Dav. Starck und sichere Wiederverkäufem entspre-
chenden Nachlaß zu.

Hochachtungsvoll

J. F. Schneider,
Sermannstadt, großer Ring 17.

4-6 [557]

Einkäufe und Verkäufe

Siebenbürger Naturweinen

für das In- und Ausland werden unter den coulan-
testen Bedingungen vermittelt durch die von dem k.
ung. Regierungs-Commissariate für Weinangelegenheiten
anerkannten „Siebenbürger Wein-Agentur“ des

A. FABINI,

Sermannstadt, Heltauergasse Nro. 13. (455) 9

Decken und Matratzen,

eigene Erzeugnisse, zu den billigsten Fabrikspreisen bei
Josef Weiss, Arad.

Türkische Decken, schmale fl. 2.50, breite fl. 3,
ganz breite fl. 3.50.

Rouche-Decken, schmale fl. 3, breite fl. 3.50,
ganz breite fl. 4.

Cachemir-Decken, alle Farben, breite fl. 4, ganz
breite fl. 5.

Satin-Decken, alle Farben, breite fl. 5.50, ganz
breite fl. 7.

Seiden-Decken, alle Farben, breite fl. 12, ganz
breite fl. 16.

Seidenatlas-Decken, alle Farben samt Muster,
feinste Qualität, fl. 25 bis fl. 28.

Matratzen mit Segras fl. 5, 6, 7, 8, 10 die
betten.

Matratzen mit Roßhaar fl. 10, 12, 15, 20, 25
die feinsten. (577) 1-5

Ferner alle Gattungen Baumwolle, Roßhaar,
auch Afrika- und Segras zu den billigsten Preisen.

Reise-Plaids

per Stück fl. 4, 5, 8 und fl. 12, — nicht convenirende
Plaids werden gegen Vergütung des Postportos zurück-
genommen.

Herbstanzug für einen mittelgroßen Mann, aus guter
Schafwolle 3.10 Meter, nur fl. 4.96, — auf einen
Anzug aus besserer Schafwolle nur fl. 7.44, — auf
einen Anzug aus feiner Schafwolle nur fl. 10, — auf
einen Anzug aus ganz feiner Schafwolle nur fl. 12.

Schürfärbige, hochfeine Winterhosen, Rock- und
Anzugs-Stoffe, Regenmäntel: Stoffe, Che-
viot, Peruvian, Dostings, Loden, Filz,
Tüffel und Billards-Tücher, Damenpaletots,
Wentischloffen, Rammgarn- und Ueberzieher-
Stoffe empfiehlt

Johann Stikarofsky,

Fabrik's-Niederlage in Brünn.

Muster franco. Musterarten für Schneider unfrankirt.
Die Herren Schneidermeister werden besonders aufmerksam
gemacht auf die reichliche Auswahl und auf die ungemein
billigen Preise. [572] 2-24

Garantirt



(588) 2

wasserdichte Regenmäntel

von Modestoff mit Gummi-Einlagen, von
gummirten Stoffen, sowie von imprägnirtem
Loden

Tuch und Tüffel,

besonders passend

für Jagdfreunde,

in jeder Fagon, auch

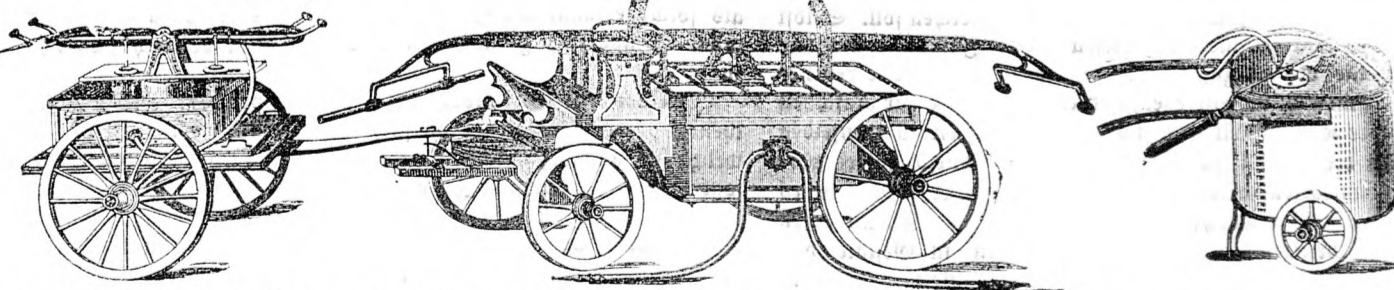
Joppen,

von fl. 7 angefangen.

Für das k. k. Militär nach allersch. Vorschriften.

J. N. Schmeidler,

Lieferant Sr. Majestät Kriegsmarine,
19 WIEN, VII., Stiftgasse, Fl. 19
Hiale: I., Kohlmarkt 5.



Die Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg der I. ungarischen Maschinen- und Feuer- löschrequisiten-Fabrik, Glocken- und Metallgiesserei von

Franz Walser

empfiehlt ihr Lager von

Feuerspritzen für Stadt- und Landgemeinden, Gartenspritzen, Hand- (Krücken-) Spritzen, Locomobil-Spritzen, Gartenhydrofore.

Diesen unferen Spritzen wurden vermöge ihrer ausgezeichneten Leistungen, solider Construction und leichten Ganges noch bei allen Ausstellungen die
ersten Preise zuerkannt.

Brunnen und Pumpen in allen Größen.

[488] 16-20

Ueber Verlangen senden wir unsere neuen illustrirten Preis-Cataloge mit bedeutend ermäßigten Preisen gratis ein.